

Eine Stätte der Schulung und Erbauung

BAUGRUND: Im Jubiläumsjahr widmet der Trifels-Verein Annweiler einen Abend der Neugestaltung der Burg durch Rudolf Esterer

Die ganze Problematik über den Sinn eines Wiederaufbaus mittelalterlicher Baudenkmäler kam auf Burg Trifels in einer Veranstaltung des von 150 Jahren gegründeten Trifels-Vereins zur Sprache. Der frühere Präsident der bayerischen Burgen- und Schlösserverwaltung, Johannes Erichsen, referierte über den Architekten Rudolf Esterer, nach dessen Vorstellungen der moderne Trifelsausbau ablief.

Esterer lebte von 1879 bis 1965, hatte ab 1924 die Leitung der Bauabteilung bei der Bayerischen Verwaltung Staatlicher Schlösser, Gärten und Seen inne und lehrte zeitweise an der TU München. Von ihm zeichnete Erichsen ein etwas polemisches Bild des nach Profilierung strebenden Menschen, der es verstand, sich nie ins Rampenlicht zu stellen, dafür im Hintergrund agierte, von wo es ihm gelang, mit seinen Ideen zur Denkmalpflege die Gunst des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert und dessen NS-Seilschaften zu gewinnen.

Esterer war überzeugt Anhänger der „schöpferischen Denkmalpflege“. Sein Programm formulierte er als „Gedanken zum Trifelsausbau“ so: „Nicht um ein nur denkmalpflegerisches oder kunstwissenschaftliches Problem handelt es sich, sondern um eine neue aus dem Geist der heutigen Zeit erwachsene und dem Leben der Gegenwart dienende Aufgabe“. Denkmalpflegerische Forderungen träten gegenüber den kulturellen Absichten weit zurück.

Schon als Student habe sich Esterer mit den Gedanken des damaligen Heimatschutzes angefreundet, sagte Erichsen. Er war in den Verein der Heimatpflege eingetreten, der in wilhelminischer Zeit eine aufs Dekorative ausgerichtete „Heimatkunst“ propagierte. In Fachkreisen bekannt ge-



Im Mittelalter sah der Trifels so gewiss nicht aus. Die heutige Gestalt ist ein Werk Rudolf Esterers. ARCHIVFOTO: VAN

worden sei Esterer aber erst 1929 durch seinen Vortrag über „Heimatschutz und neue Baugesinnung“.

Er hatte eine „neue künstlerische Kultur“ entwickelt mit „anständiger, ehrlicher Baugesinnung“. „Ehrwürdige Baudenkmäler“ sollten „aus dem Verfall gezogen“, jedoch nicht wiederhergestellt, sondern in einen „gegenwartsnahen Bezug“ versetzt werden, somit als „Stätten der Schulung und Erbauung“ dienen.

Bei den Nationalsozialisten fanden seine Ansichten offene Ohren. Nicht die Geschichte des Baudenkmals zählte, sondern die Qualität, lautete Esterers Grundsatz. Das Denkmal wurde zum Symbol einer Idee.

Als Baureferent der bayerischen Schlösserverwaltung wurde Esterer zur Schlüsselfigur nationalsozialistischen Bauens in Bayern, führte Erich-

sen aus. 1938 sollte der Trifels als nationales Heiligtum „aus dem jahrhundertelangen Schlaf zu neuem Leben erweckt und zu erhabenen Zwecke wiedererstehen“, hatte Esterer angekündigt. Es sollte ein Denkmal geschaffen werden, „das nicht nur der Gegenwart, sondern auch noch der fernsten Zukunft Kunde geben soll von der Macht und Größe des Dritten Reiches“. So sollte aus dem Raum über der Kapelle ein „neuer symbolischer Weiheraum“ werden. Mit dem zwei Stockwerke umfassenden Hauptbau, einer monumentalen Treppenhalle für Massenveranstaltungen, wich Esterer bewusst vom überlieferten Bauzustand ab.

Weshalb Esterer auch nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes seinen Einfluss nicht verlor, erklärte Erichsen so: Da Esterer nicht der

NSDAP angehörte, war er rehabilitiert, wurde gar zum Präsidenten der bayerischen Schlösserverwaltung ernannt und konnte sein Vorhaben fortsetzen. Die im Krieg stecken gebliebenen Arbeiten am Trifels wurden weitergeführt. Esterer erhielt 1957 erneut die Bauleitung und sah in der Burg seine persönliche Schöpfung.

„Man hatte nicht verstanden, was eigentlich der Endzweck seiner Gesinnung war“, folgerte Erichsen. Mit der Aufstockung des Kapellenturms 1964 bis 1966 im Widerspruch zum baulichen Befund gipfelte Esterers willkürliche Ausbaumaßnahmen.

„Es war gut so, dass dann das Geld ausgegangen war“, kommentierte die Vorsitzende des Trifelsvereins, Marlies Meyring. „Aber wenigstens haben wir einen schönen Saal für unsere Konzerte bekommen.“ jppo

KOMMENTAR

Denkmalwürdige Monumentalität

VON PETER POHLIT

Rudolf Esterers Trifels-Neubau verkörpert den Geist seiner Epoche.

Nach Esterers Tod ist der Ausbau am Trifels nicht weitergeführt worden. Das zeigt sich vor allem an der unfertigen Bauplastik im sogenannten Kaisersaal. Schon im 19. Jahrhundert hat man dem Grundsatz der Denkmalpflege „konservieren anstatt restaurieren“ nachzukommen versucht und sich lange gegen willkürliche Eingriffe in die vorhandene Bausubstanz gewehrt. Restaurierungen spiegeln immer den jeweils gültigen Zeitgeist wider. Prekär wird es dann, wenn ideologische Gesichtspunkte eine maßgebende Rolle spielen, vor allem dann, wenn authentische Bauvorlagen fehlen oder verworfen werden.

Wie schnell sich Meinungen über Bauprojekte ändern, zeigt Esterers Entfernung der Schraudolph-Fresken hin zur Steinsichtigkeit im Speyerer Dom. Sie wurde seinerzeit als fortschrittliche Denkmalpflege gepriesen. Heute trauert man den Zutaten des 19. Jahrhunderts im Nazarener-Stil nach, obwohl sie mit dem Originalzustand nichts gemein hatten.

Man sollte also Rudolf Esterers Trifels-Neubau nicht gleich verteufeln. Er steht für solide handwerkliche Baukunst und verkörpert eine Epoche staatlich gelenkter, propagandistischer Monumentalität. Somit ist auch er denkmalwürdig geworden.